

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postleitzettel: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Zwei Noten Russlands an die deutsche Regierung.

Schisser über Deutschlands auswärtige Politik.

Der Reichstagsausschuss für auswärtige Politik ist in Berlin zusammengetreten. Der Vorsitzende der demokratischen Reichstagsfraktion, der Abgeordnete Schisser, gehört diesem Ausschuss als Mitglied an. Den Standpunkt, von dem aus er dort die bedauerlichen Zwischenfälle der letzten Zeit behandeln wird, hat er auf unsere Bitte in den nachfolgenden Zeilen kurz umrissen.

Die Red.

Angelpunkt unserer auswärtigen Politik ist und bleibt der unglückselige Vertrag von Versailles. Die deutsche Politik kann garnichts anderes tun, als immer wieder die Abänderung dieses Vertrages anzustreben, der sowohl nach seiner Entstehung, wie nach seinem Inhalt als unsittlich anzusprechen ist. Denn er ist durch Täuschung über die Anwendung der Wilson'schen Grundsätze entstanden und verstößt gegen das Lebensrecht eines Volkes. Beides ist unsittlich.

Über den Weg, der zur Erreichung dieses Ziels eingeschlagen werden muß, kann bei einem ein Zweifel bestehen, der sich die Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse und das Gefühl der Verantwortlichkeit gewahrt hat. Auf dem Wege der Gewalt geht es nicht! Wir besitzen keine eigene Macht und haben keine fremde Macht zur Verfügung. Phantastische Pläne, etwa im Bunde mit dem bolschewistischen Russland gegen die Entente zu marschieren und den Versailler Vertrag zu zerreißen, oder gegen Aufhebung dieses Vertrages für die Entente den Bolschewismus in Russland mit Waffengewalt anzugreifen, haben nur als unheilvolle Aufpeitschung unreifer Gemüter eine verhängnisvolle Bedeutung. Für die praktische Politik scheiden sie ohne weiteres aus.

Wir sind ausschließlich darauf angewiesen, das Schwerpunkt des Rechts und der Tatsachen sprechen zu lassen. Der Gedanke des Rechts, das durch die Mizhandlung unseres Volkes auf das schwerste verletzt ist, muß unaufhörlich der Welt vor die Augen geführt werden. Die Geschichte lehrt, daß schließlich Ideen sich immer noch durchgesetzt haben. Dazu aber muß mehr und mehr den anderen Nationen die Erkenntnis eingehämmert werden, daß die Gemeinschaft der Völker in jeder Hinsicht, ganz besonders aber in wirtschaftlicher Beziehung, eine Einheit darstellt, die die Ausschaltung eines einzelnen Teils nicht erträgt, ohne in sich selbst schwersten Schaden zu erleiden. Sowohl dieser Gesichtspunkt wie der des Rechts sind in der Welt nicht mehr vereinzelt. Sie sind noch schwach und wenig entwickelt, aber die gleiche der Erkenntnis liegen im fruchtbaren Boden. Unserer auswärtigen Politik ist die Aufgabe gestellt, sie zu pflegen und zur Entfaltung zu bringen.

Das kann nur geschehen, wenn wir uns selbst außerhalb der Händel halten, die

im Verfolg der neugeschaffenen Weltordnung zahlreicher und gefährlicher wie je die Welt überfluteten. Eine Neutralitätspolitik, die sich nicht bloß auf den Streit zwischen Polen und Russland, sondern auf alle Differenzen zu erstrecken hat, die zwischen anderen Völkern bestehen, muß den Aussangspunkt für die Gesamtheit unserer auswärtigen Politik darstellen. Durch sie allein werden wir die materiellen und ideellen Voraussetzungen für die Erreichung des uns gesteckten Ziels schaffen.

Der polnisch-russische Krieg.

Deutschland und Russland.

Berlin, 1. September. Der Vertreter der russischen Sowjet-Regierung in Berlin, Wigdor Kopp, hat dem Auswärtigen Amt folgende beide Noten der russischen Regierung überreicht:

"Durch die ganzen militärischen Operationen am Nordflügel der russischen Armee ist ein Teil der Streitkräfte der russischen sozialistisch-föderativen Sowjet-Republik gezwingt worden, die österr. russische Grenze zu überschreiten. Die russischen Truppen begaben sich auf das Gebiet, das sowohl de facto wie de jure der Oberhoheit des Deutschen Reiches untersteht. Auf Grund des bestehenden Friedensvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der russischen Sowjet-Republik und im Hinblick auf die Neutralitätsklärung der deutschen Regierung sollen die übertretenden russischen Truppen entwaffnet und in Deutschland interniert werden. Diese Entwaffnung und Internierung ist ausschließlich Sach der Behörden des Deutschen Reiches, das der russischen Sowjet-Republik gegenüber die volle Verantwortung für die vordringungsähnliche Erledigung der ganzen Aktion sowie für die Annahme und Aufbewahrung des von den Truppen mitgebrachten Heeresgutes trägt.

Angesichts dieser völkerrechtlichen Sachlage stellt die durch zuverlässige Nachrichtenquellen begrundete Beteiligung der sogen. Internationalen Kommission bei der Überwachung der Internierung der russischen Truppen eine völlig unzulässige Einmischung dritter Mächte in eine Aktion dar, die sich ausschließlich zwischen Deutschland und Russland abspielen hat. Diese Einmischung ist umso unglaublicher, als sie von Mächten ausgeht, die sich nachweisbar direkt oder indirekt an dem russisch-polnischen Kriege zugunsten Polens beteiligen. Sie ist demnach nichts anderes als eine durch dritte Mächte auf dem Boden des Deutschen Reiches zugunsten Polens begangener Bruch der Neutralität.

Indem der ergebnist Unterzeichneter die Aufmerksamkeit des Auswärtigen Amtes auf diese Tatsache lenkt, bitte er die deutsche Regierung, an deren guten Willen, die Neutralität auf das strengste zu wahren, er keinen Zweifl habe, daß er Sorge tragen zu wollen, daß die Einmischung der Internationalen Kommission in die Entwaffnungs- und Internierungsaktion künftig unter allen Umständen unterbleibt.

Die russische Sowjet-Regierung ist bereit, die aus dem Übereinkommen der russischen Truppen auf das deutsche Gebiet sich ergebenden völkerrechtlichen Konsequenzen auf sich zu nehmen und für den Unterhalt ihrer Truppen finanziell zu sorgen. Sie wird ihre Pflicht aber nur dann erfüllen können, wenn sie die Sicherheit besitzt, daß ihre Truppen und ihr Herrscher sich in der Gewalt eines neutralen Staates befinden und nicht Gegenstand der Vergütungen dritter Mächte werden können, deren Parteinahme für das gegen die russische Sowjet-Regierung kämpfende Polen für alle Welt außer jedem Zweifel steht.

* Wigdor Kopp.

Durch das Wolffsche Telegraphen-Büro wird die Nachricht verbreitet, daß bei dem Übertritt der russischen Truppen über die deutsche Grenze bei Klein-Lichtenau die polnischen Truppen, die ihnen auf das deutsche Gebiet gefolgt sind, die Russen auf dem deutschen Gebiet entwaffnet haben, worauf sich die Polen wieder entfernt haben, ohne durch die deutschen Behörden daran verhindert worden zu sein.

Unter der Voraussetzung, daß diese Meldung zutreffend ist, legt der ergebnist Unterzeichneter namens seiner Regierung gegen die auf dem Gebiet des Deutschen Reiches an russischen Staatsangehörigen verübte Gewalttat einen protest ein. Wir bitten um baldigste Klärstellung des Falles nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Sind bei dem gemelvten Vorfall die deutschen Behörden oder deutsche Staatsangehörige überhaupt beteiligt gewesen?

2. Welche Maßnahmen hat die deutsche Regierung ergriffen, um von der polnischen Regierung Benutzung für den durch polnische Truppen verübten Neutralitätsbruch zu erreichen?

3. Wie gedenkt die deutsche Regierung in Zukunft derartige Vorkommen unmöglich zu machen?

Wigdor Kopp."

Neuerliche Bedrohung der ostpreußischen Grenze?

Königsberg, 1. September. Die neue russische Offensive macht sich fühlbar. Wie sich die militärische Lage jenseits der Grenze wirklich darstellt, weiß sicher keiner zu sagen, da wegen volliger Grenzsperre jede verbürgte Nachricht fehlt. Jedenfalls scheinen sich die Polen in der Gegend von Grajewo-Suczyn nicht mehr sicher zu fühlen und den Rückzug vorzubereiten. Die russische Offensive bei Bialystok und deren Erfolg ist wohl der Grund ihrer Unruhe. Bei

neuen kriegerischen Ereignissen ist es leider sehr wahrscheinlich, daß Ostpreußen wieder einmal in Mitleidenschaft gezogen werden wird. Schon heute befindet sich Ostpreußen in großer Gefahr. Die nach vielen Tausenden zählenden übergetretenen Russen bewegen sich hier so gut wie frei; wenn sie auch dem Namen nach interniert sind, so ist tatsächlich gar nicht die Möglichkeit vorhanden, sie angemessen zu überwachen. So ziehen russische Banden durch das Land in der Richtung zur Grenze; sie wollen lieber zu ihrer Truppe zurück, als in Deutschland interniert bleiben. Über einen Vorfall, ihr bisher, um die öffentliche Ruhe nicht zu stören, verschwiegen wurde, berichtet die "Königsberger Hartungsche Zeitung": Mitte vergangener Woche soll bei Montwitz, östlich Orteburg, eine ganze russische Division die Grenze geschlossen überstiegen haben, um an den Kämpfen in Mysznint teilzunehmen. Im übrigen droht Gefahr, wenn die Verbeflegung der Internierten auf Schwierigkeiten stoßen sollte. Augenblicklich verzehren die Russen im Lager von Arns ihre Pferde. Wenn diese Vorräte aber aufgebraucht sein werden und die Verbeflegung deutschseits nicht gut sein wird, werden sie bettelnd das Land durchziehen und eine Landplage bilden. Daher ist ein schneller Abtransport als bisher dringend geboten. Möge die Regierung alles tun, um Ostpreußen zu entlasten.

Konflikt zwischen Polen und Litauen.

Kowno, 1. September. Es wird bestätigt, daß Suwalki nach Kämpfen von den Polen besetzt wurde. Die litauische Neutralität ist jetzt gefährdet. Es besteht ein Konflikt zwischen Polen und Litauen. Die Litauer haben eine Note an die Entente gerichtet, daß sie sich alle Schritte vorbehalten müssen bei weiterem Vorgehen der Polen. Eine große russische Offensive ist von Grodno aus für die nächsten Tage zu erwarten. Die russische Regierung hofft, daß es gelingen wird, den polnischen Korridor erneut abzuschneiden.

Litauisch-polnische Kämpfe.

Kowno, 1. September. (Lit. Telegraph-Agenz.) Litauischer Generalstabssbericht vom 1. September.) Im Süden mußten Teile der Mariampoler Truppen unter dem Druck viel stärkerer Polen nach Kämpfen zurückgehen. Es gab auf beiden Seiten Tote und Verwundete.

Die Russen vor Lemberg.

London, 1. September. (WTB.) "Morning-Post" meldet: Die Lage in Ostgalizien ist für die Polen außerordentlich ernst. Die russische Armee hat einen Raubangriff gegen Lemberg unternommen, der von Erfolg begleitet ist. Die Einnahme der Stadt dürfte eine Frage von Stunden sein. "Daily Herald" veröffentlicht einen Moskauer Funkspruch, laut welchem die rote Armee Lemberg von allen Seiten eingeschlossen habe. Die polnischen Truppen, die die Stadt verteidigen, haben verschiedene verzweifelte Ansätze gemacht, wurden aber unterschieden Verlusten zurückgeschlagen. Der Angriff auf die Festung Przemysl hat begonnen. Die russische Artillerie bombardiert seit Montag die äußeren Forts.

Der Rückzug Wrangels in Südrussland.

London, 1. September. (WTB.) Die "Times" berichtet aus Konstantinopel: Es seien Anzeichen dafür vorhanden, daß General Wrangel sich in der Krim auf die Offensive beschränken werde, sodass er nötigenfalls die Gegend nördlich der Krim aufgeben werde, um seine ganzen Offensivstreitkräfte im Südkaukasus und im Don gebiet einzusehen. Nach demselben Blatt wäre die Räumung von Kekaterinodar und Novorossijsk von General Wrangel angeordnet worden.

Erläuterungen des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Simons.

Berlin, 1. September. (WTB.) Der Auswärts für auswärtige Angelegenheiten beschloß, seine heutigen Verhandlungen infolge für öffentlich zu erklären, als die Medien nicht ausdrücklich die Vertraulichkeit für ihre Darlegungen beanspruchten würden. Damit nahm das Wort der Reichsminister des Auswärtigen.

Er begann mit einer kurzen Zurückweisung der vielseitigen Erstellungen, die in den in den Schweizer und italienischen Blättern veröffentlichten beiden Dokumenten enthalten sind. Er wandte sich darauf zu einem Überblick über die deutsche Neutralitätspolitik. Seitdem er zum ersten Male diese Politik vertrüben habe, seien nunmehr Wochen verstrichen, in denen sich erwiesen habe, daß die Neutralitätspolitik für Deutschland die einzige richtige und mögliche gewesen sei und bleibe. Es seien Stimmen an ihn herangereihten, die ihn aufgefordert hätten, mit dem Bolschewismus gegen die Westmächte vorzugehen und auf diese Weise den Versailler Frieden zu verbrechen. Diese Stimmen habe er mit voller Überzeugung abgewiesen. Wenn wir damals solchen Aufforderungen gefolgt wären, so wäre Deutschland unmittelbar darum zum Kriegsschauplatz geworden. Daß wir im Zustand der Neutralität die Blüte der Jugend hätten opfern sollen, wäre unter keinen Umständen zu verantworten gewesen. Die Last der Folgen, die die allmählich zu erwartende Umwälzung des Bolschewismus mit sich gebracht hätte, wäre mit voller Wucht auf Deutschland gesunken. Er habe diesen Gedanken gemeinsame Sache mit den Bolschewisten zu machen,

dann entschieden abgelehnt. Von anderer Seite sei der Vorschlag gemacht worden, gemeinsam mit den Westmächten gegen den Bolschewismus sich zu wenden. Auch dies war eine Unmöglichkeit. Unabweisbar hätte uns der Versuch, Seite an Seite mit Frankreich und Polen gegen Russland vorzugehen, in den inneren Krieg geführt. Wir hätten den Bürgerkrieg gehabt und zweifelhaft wäre geblieben, ob wir erreicht hätten, was wir von einem Zusam-

mengen mit dem Westen erwarteten. Das russische Volk werde, wie auch die Entwicklung gehe, jeden, der sich jetzt zu seinen Angreifern geselle, auf lange Zeit hinaus als Feind betrachten. Es war richtig, uns auch nach dieser Richtung die Hände freizuhalten. Aus unserer Haltung folgte, daß wir, auch gegen die Regierung des Generals Wrangel und die Ukraine zurückhaltend blieben. Frankreich hat den General Wrangel anerkannt und uns davon Mitteilung gemacht. Wir haben diese Mitteilung zur Kenntnis genommen, ohne dem französischen Beispiel zu folgen. Keine Macht, die mit Sowjet-Russland im Kampf steht, hat auf unsere Unterstützung zu rechnen. In letzter Zeit sei der Vorwurf erhoben worden, daß wir uns zu weit mit den Bolschewisten eingelassen hätten. Es werde auf die amerikanische Note und die Kundgebung Lloyd Georges in Luzern hin gewiesen. Andererseits bestanden über gewisse italienische Schritte der Ankündigung. Für unsere Politik sei der Grundgedanke der, daß die Sowjet-Regierung gegenwärtig die Macht in Händen halte, also de facto die Regierungsgewalt in Russland darstelle. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland seien noch nicht normal. zunächst befänden wir uns noch in Verhandlungen über die Vorfragen einer genügenden Erledigung des Falles Mirbach. Die Behauptung, daß wir

mit Russland einen Geheimvertrag abgeschlossen hätten, sei durchaus falsch. Wir hätten lediglich den Russen und den Polen mit dem Herausnehmen des Krieges an die deutsche Grenze Vorschläge wegen der Seuchenbelästigung und wegen der Regelung der zu erwartenden Grenzschwierigkeiten gemacht. Die Verhandlungen über letzteren Punkt seien abgelehnt worden, über den ersten Punkt seien sie noch im Gange. Während uns von der angelsächsischen Presse und von dem früheren französischen Präsidenten Poincaré Geheimverträge mit den Russen vorgeworfen werden, erhebt man in Moskau den Vorwurf gegen uns, mit den Polen geheim in Verbindung zu stehen. Das ist ebensoviel wahr. Mit Polen führten wir lediglich offene Verhandlungen, die bisher noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Der Minister vernichtete in diesem Zusammenhang die Sage in einem der Schweizer Interviews, wonach er gesagt haben sollte, wir würden gegen Polen marschieren. Diese Anerkennung habe er keineswegs getan, wohl aber auf eine Frage, was wir gegen eine polnische Neutralitätsverlehnung unternehmen würden, geantwortet, daß derjenige, der unsere Neutralität verlehn, uns auf Seite seiner Gegner stehen würde. Der Minister führte sogleich aus, daß sich in den deutsch-polnischen Beziehungen eine große Menge Explosivstoff aufgestaut habe. Wenn die von ihm angebotenen Verhandlungen nicht bald zu einem Resultat kommen würden, so könnte es wohl geschehen, daß der Kessel der öffentlichen Meinung überdehne. In Breslau habe sich dies bereits ereignet.

Der Minister ging dann in längeren vertraulichen Darlegungen auf

die Breslauer Vorgänge

und auf die französische Note ein. Im Anschluß an seine vertraulichen Ausführungen stellte der Minister zunächst seine in dem Interview falsch wiedergegebene Neuherierung über Oberschlesien richtig und betonte, daß er nicht von seinen eigenen Plänen, sondern von den Plänen anderer, die an ihn herangetreten seien, gesprochen habe. Nach seiner Ansicht müsse man den Wünschen des Oberschlesischen Volkes auf dem Gebiete der Verwaltung entgegenkommen und ihm in gewissen Fragen eine selbständige Vertretung zubilligen, aber alles dies selbstverständlich nicht außerhalb des Reiches und nicht außerhalb Preußens. Der Reichsminister ging dann auf

die Genfer Konferenz

und die Vorarbeiten für dieselbe näher ein. Die häufig gestellte Frage, ob es überhaupt zu der Genfer Konferenz kommen würde, könne jetzt noch nicht endgültig beantwortet werden. Auch im Lager der Entente sei man sich über diese Frage noch nicht einig. Wir wissen nur, daß von einer Seite ein scharfer Kampf gegen die Genfer Konferenz geführt wird, während England und Italien großes Gewicht auf das Zustandekommen der Konferenz zu legen scheinen. Eins könne man als gesichert annehmen, daß nämlich auf Drängen Frankreichs die Brüsseler Konferenz unabhängig von der Genfer stattfinden wird und daß das große internationale Finanzprogramm, das in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit besprochen wurde, ohne genügende Berücksichtigung der finanziellen Lage Deutschlands und klarlegung derselben auf der Genfer Konferenz zu stande kommen würde. Deutscherseits sei mit den Vorarbeiten für die Genfer Konferenz unmittelbar nach Spa beginnen worden. Er habe außerdem seinen Urlaub in der Schweiz dazu benutzt, um mit dem Gesandten in Bern über die Vorarbeiten zur Genfer Konferenz zu sprechen. Wie auch die Entscheidung in Genf falle, so sei schon jetzt anzunehmen, daß einen wesentlichen Einfluß die von uns in Spa überreichten Deutschen haben würden. Der Reichsminister habe sich bereits mit den Mächten, die für Genf hauptsächlich in Frage kämen, dahin in Verbindung gesetzt, daß bereits vor der Konferenz die Sachverständigen dieser Länder untereinander Treuhand nehmen, damit in Genf nicht wieder ein Diktat zu stande komme und sich dieselben Schwierigkeiten wie in Spa ergeben. Der Reichsminister betonte, daß es notwendig sei, daß die Öffentlichkeit in den fremden Ländern, vor allem in Frankreich, über die

Grenzen unserer finanziellen Leistungsfähigkeit und die Bedingungen unserer Lage aufzuklären wird. Dem Gedanken müsse entgegengereitet werden, daß wir alles bezahlen werden und können. Es sei zu hoffen, daß es gelinge, den Boden für die Verhand-

lungen vorzubereiten und zu einer Verständigung in Gang zu bringen.

Der Vertreter des preußischen Ministers des Innern, Staatssekretär Freund, machte eingehend Mitteilungen über den

Verlauf der Breslauer Vorgänge.

Wg. Dr. Herschel (Btr.) gab gleichfalls eine Darstellung der Vorgänge und sprach über die partei-politische Färbung mancher Berichte sein lebhaftes Bedauern aus. Nach seiner persönlichen Meinung seien die Ausschreitungen im französischen Konzil durch den großstädtischen Mob ausgeführt worden. Veranlaßt worden seien die vorhergegangenen Demonstrationen durch die durchsichtigen Schilderungen der aus Oberschlesien geflüchteten, die nach Hilfe riefen.

Wg. Scheidemann (Soz.) stellte für die Breslauer Vorgänge die Forderung auf, daß man dem Ursprung der Ausschreitungen nachgehen und die Frage untersuchen solle, ob eine nationalistische Masse vorliege oder ob es sich um Ausschreitungen des Mobs handle. Wg. von Rheinbaben (Dt. Wpt.): Für die ober-schlesischen Flüchtlinge muß in umfassender Weise gesorgt werden.

Graf von Westarp (Dnl.) stimmte den Ausführungen des Ministers des Auswärtigen über die deutsche Neutralitätspolitik bei und betonte zum Schlus, daß er und seine Freunde selbstverständlich wünschen, daß Oberschlesien unter weitgehender Verächtigung seiner Wünsche bei Deutschland und bei Preußen bleibe.

Wg. Schiffer (Dem.) beleuchtete die allgemeine politische Weltlage und die Konsequenzen, die sich für uns aus ihr ergeben. Die weiteren vertraulichen Ausführungen des Reiters bezogen sich auf Oberschlesien, die Vorgänge in Breslau und die französische Note.

Nach Ausführungen des Wg. Dr. Spahn (Btr.) nahm zum Schlus Reichsminister Dr. Simons nochmals das Wort zur Beantwortung verschiedener im Laufe der Aussprache an ihn gerichteten Fragen.

Aus dem Musikkabinett.

Heiterer Liederabend im Kurtheater Bad Salzbrunn.

Der eigentliche Träger der heiteren Note des Wends war der bekannte Berliner Tenor Leo Collani. Seine Liederabenden waren recht geeignet, die Sorgen der Gegenwart für ein Stündchen vergessen zu machen. Echte Jugendlust, frohes Kinderlachen, sonniges Liebesglück, Freude an der Natur war das harmonische Gemisch der Vortragsfolge. Mit dem feinen, humorvollen Vortrag der beiden Löwe-Valladen "Tom der Reiter" und "Hinternde Jäger" und der beiden Lieder "Der Kuck" von Beethoven und "Die Warnung" von Mozart ward das gut besetzte Haus in den heiteren Ton eingeführt. In den von Brahms bearbeiteten Volksliedern zeigte sich der Sänger als artsgesetzter Kleinmeister, der seine Tonbilder auch durch ein dezentes Minenpiel zu beleben weiß. "Feinschlösschen" und "Och Moder, ich will en Ding han" waren Kobollettstücke dieser Vortragskunst. Wie vor 18 Jahren bei der Waldecker Aufführung von Ringhardts Oratorium "Die Verführung Jesu-Jesu" als Titus erschien auch diesmal wieder Collani die Hörer, wo wie in Gumberts "Schweinehirt" besonders Gelegenheit geboten war, durch den Glanz und die Fülle seines Tenors.

Zum erstenmal hörten wir die heimische Sängerin Else Berger. Sie hatte sich Lieder von H. Wolf, Grieg, Löwe, Taubert, Z. Hermann und Holländer und "Och Moder, ich will en Ding han" waren Kobollettstücke dieser Vortragskunst. Wie vor 18 Jahren bei der Waldecker Aufführung von Ringhardts Oratorium "Die Verführung Jesu-Jesu" als Titus erschien auch diesmal wieder Collani die Hörer, wo wie in Gumberts "Schweinehirt" besonders Gelegenheit geboten war, durch den Glanz und die Fülle seines Tenors.

Zum erstenmal hörten wir die heimische Sängerin Else Berger. Sie hatte sich Lieder von H. Wolf, Grieg, Löwe, Taubert, Z. Hermann und Holländer und "Och Moder, ich will en Ding han" waren Kobollettstücke dieser Vortragskunst. Wie vor 18 Jahren bei der Waldecker Aufführung von Ringhardts Oratorium "Die Verführung Jesu-Jesu" als Titus erschien auch diesmal wieder Collani die Hörer, wo wie in Gumberts "Schweinehirt" besonders Gelegenheit geboten war, durch den Glanz und die Fülle seines Tenors.

Musikdirektor Herzog verstand es, am Klavier sich in geschickter Weise der launigen Vortragsweise der Künstler anzupassen.

Alles in allem: ein würdiger Abschluß der diesjährigen Künstlerdarbietungen.

Letzte Telegramme.

Keine Aufhebung der Kohlensperre.

Breslau, 2. September. Wie von zulässiger Seite mitgeteilt wird, hat die interalliierte Kommission die infolge des Streits eingestellte Kohlensperre noch nicht wieder freigegeben. Obgleich die Belieferung der deutschen Staatsbahnen ist wieder aufgenommen worden, dagegen hat die interalliierte Kommission die Kohlenabgabe für industrielle Zwecke ausdrücklich abgelehnt. Die verantwortlichen Beamten der Bechen werden im Falle von Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot mit exemplarischen Strafen droht.

Besprechungen beim Reichskanzler.

Berlin, 2. September. Nach der gestrigen Sitzung des Reichsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, die sich bis in die späten Abendstunden hinzog, hatte der Reichskanzler Abgeordnete zu sich gehaben, die mit den oberschlesischen Verhältnissen besonders vertraut sind.

Wettervorhersage für den 3. September:

Veränderlich, windig, wolkig, strichweise Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Mellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Billige Verkaufstage!

Beginn: Freitag den 3. September 1920.

Durch günstigen Einkauf **grösserer Lagerposten** ist es mir möglich, nachstehende Waren zu sehr billigen Preisen zum Verkauf anzubieten.

Nur soweit Vorrat! Einmaliges Angebot!

Mengenabgabe einzelner Artikel vorbehalten.

Herren - Artikel:

Farbige Selbstbinder ,	enorm billig,	16.50, 14.50, 9.50,	6.90
Seidene Regattes , moderne Muster,	19.50, 16.50,	14.50	
Farbige Regattes mit und ohne Band	1.95, 1.45,	95	
Farbige weiche Serviteurs , gute Qualitäten,		8.50	
Gummi-Hosenträger , sehr haltbar,	19.50,	16.50	
Weiche Umlegekragen , Seiden- u. Ripsqual.,	5.50,	3.95	
Herren-Socken , grau Vigogne,	7.50,	6.90	
Herren-Socken , prima Macco, schwarz und braun,		9.75	
Oxford-Hemden , hell u. dkl. gestreift		39.50	

Damen - Artikel:

Weisse Hemden u. Beinkleider,	^{gute} Qualit.	45.00,	39.00
Stickerei-Untertaillen		19.50,	17.50
Damen-Barchend-Hosen			39.50
Damen-Barchend-Unterröcke			44.00
Damen-Corsetts in modernen Formen		53.00,	39.00
Damen-Strümpfe, schwarz Baumwolle,		13.50,	10.90
Damen-Füßlinge, schwarz Baumwolle,	Paar	4.90,	4.50
Damen-Strümpfe, weiss, Florqualität,		17.50,	14.50
Damen-Nachtjacken, Piquébarchend, weiss			42.50
Damen-Blusen, bunt Leinen			19.50
Stickerei-Taschentücher, weiss Batist			2.75
Haus-Schürzen, Wienerform,		39.50,	29.50

Verschiedenes:

Gardinen, 60 cm breit, sehr billig, 5 Meter	39.00, 32.00,	29.00
Scheiben-Gardinen, schöne Muster,	9.75, 7.90,	6.90
Weisse Waffelbettdecken, gute Qual.		95.00
Tischdecken, bunt gewebt, entzückende Muster,	98.00,	89.50
Kinder-Taschentücher, rotgestreift,	Stück	95
Erstlingsstrümpfe, weisse Wolle,	Paar	8.50
Selden-Batist, gestickt, 110 cm breit,	Meter	19.50
Weisse Wäsche-Knöpfe in 3 Größen, Dutzd.	65, 45,	35
Leinen-Rouleaux-Schnur	Meter	60
Weisse Mädchen-Blusen mit Stickerei		12.50

Wollenes Strickgarn, sehr billig, Lage 5.50, **3.25**

Stern-Wollen in schwarz und grau, Lage 10.50, 9.50, **8.50**
Jacken-Wolle in allen modernen Farben, Lage **13.50**

Grosses Lager in vielen Artikeln
für Händler u. Hausierer.

W. Rahmer,
Friedländer Str. 28/29 Waldenburg, neben d. kath. Kirche.

Achtung! Transport- u. Reise-Effeten!

Gegen Diebstahl und Beraubung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgejahr, sowie sämtl. Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhrtransporte und Reise-Effeten schützt man sich durch Abschluss einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.

Kostenlose Offerten erteilt:
Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

garantiert reinen
Bienenhonig

empfohlen

A. Böhm & Päslar,
Waldenburg i. Schles.

Bad Salzbrunn, Kurpromenade.

Sonntagnachmittag den 4. Septbr., abends 8 Uhr:

Pracht Feuerwerk

Illumination der Kurparkanlagen und der Elisenhalle.
Scheinwerfer - Beleuchtung.

Beginn Großes Konzert Beginn
6 Uhr. der verstärkten Kurkapelle. 6 Uhr.
Programme für Erwachsene 3 M., Kinder 1 M., Kurgäste 1 M. gegen Kurkarte, an allen Toren fassen. Kasseneröffnung 5 Uhr. Frei- und Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Fürstliche Badeleitung.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

Fremdenhof „Schwarzes Ross“.

Hente und folgende Tage:
Anstich von
echt Piilsener Urquell.

R. Wilke.

Orient-Theater.

Voranzeige! Voranzeige!

Ab Freitag:
Der Kolossalfilm!

Erdgeist!

Drama in 5 Doppel-Akten.

Ferner:
Auftritte des beliebten Humoristen
Erhard Metz,
mit neuem Repertoire.

Waldenburger Zeitung

Nr. 205.

Donnerstag, den 2. September 1920

Beiblatt

100 000 Kühe und keine Schiffe.

Die Entente verweigert den Schiffssraum.

Vor etwa einem Monat haben wir berichtet, daß eine amerikanische Gesellschaft in Chicago durch die Hilfe deutsch-amerikanischer Farmer 100 000 Milchkühe aufgebracht und diese dem Zentralausschuß für Auslandshilfe des Notenkreises in Berlin zum Verfüzung gestellt hat. Der deutsche Geschäftsträger in England machte damals dem Vorsitzenden des Seedienstes hier von Mitteilung und bat ihn im Auftrage der deutschen Regierung, den zum Transport der Milchkühe erforderlichen Schiffssraum zur Verfügung zu stellen, den Deutschland, das für den Transport zu sorgen hat, infolge des Friedens von Versailles nicht besäße. Wie wir jetzt erfahren, hat der Vorsitzende des englischen Seedienstes das Eruchen der deutschen Regierung abgelehnt. Ebenso weigerte sich die französische Regierung auf eine Bitte der deutschen Regierung, den erforderlichen Schiffssraum zur Verfügung zu stellen. Durch diese Absage der beiden Länder ist leider das ganze großzügige amerikanische Liebeswerk in Frage gestellt. Bereits vor Monaten hatte die deutsche Regierung einen Vertreter nach Chicago geschickt, um mit der amerikanischen Gesellschaft alle zu unternehmenden Schritte zu beraten. Vor kurzem schickte auch der Zentralausschuß für Auslandshilfe einen Vertreter nach dort, damit irgendwie ein Weg gefunden werden könnte, die Milchkühe über den Ozean zu transportieren. Leider aber ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die großartige deutsch-amerikanische Spende Deutschlands Not zugute kommt; denn die Kühe müssen bis Ende Oktober, spätestens vor Anbruch des Winters herübergeschafft sein. Wenn Amerika es übernehmen würde, die Schiffe zu stellen, würde der Frachtpreis unerschwinglich teuer sein und die Wohltat der Spende vernichtet. Es schweben nun Verhandlungen, statt des Viehs etwa Kraftfuttermittel für deutsche Kühe herüberzusenden. — Man müßte vereweisen an der versöhnlichen Einsicht unserer früheren Feinde, wenn 100 000 Milchkühe für die entsetzliche Not deutscher Kinder verloren ginge aus — Mangel an Schiffssraum!

Französisch-belgische Kompensationsforderungen an die deutschen Bibliotheken.

Die Wiederaufbaufrage berührt auch das deutsche Bibliothekswezen. Deutschland ist verpflichtet, die in den besetzten Gebieten Nordfrankreichs und Belgiens zerstörten Bibliotheken wiederherzustellen. Unter anderem verlangt

allein die große, durch Feuer umgekommene Bibliothek von Löwen 300 000 Bände, dazu 1500 Handschriften und 1500 Inkunabeln. Die französische Regierung hat der deutschen Regierung vorgeschlagen, ihr die Bestände der Deutschen Bücherei in Leipzig, datierend vom 1. August 1914, zu überlassen, alsdann würde Frankreich auf den speziellen Wiederaufbau der einzelnen zerstörten Bibliotheken Frankreichs verzichten. Die französische Regierung ließ sich bei ihrem Wunsche von der Erwägung leiten, daß infolge des Krieges die französischen Bibliotheken circa fünf Jahre lang nicht in der Lage waren, die Neuerwerbungen des deutschen Buchmarktes zu erwerben. Die deutsche Regierung hat es indessen abgelehnt, dem Kompensationsvorschlag Frankreichs Rechnung zu tragen, da die Erfüllung des Wunsches gleichbedeutend mit einer nicht wieder gut zu machenden Schädigung des deutschen Bibliothekswesens sein würde. Bekanntlich werden in der deutschen Bücherei, die von dem Literaturhistoriker Professor Dr. M. in d e - P o u e t , dem Kleist-Forscher, geleitet wird, alle Bücher, Schriften und amtlichen Kundgebungen des gesamten deutschen Reiches seit 1900 gesammelt, während die einzelnen Bibliotheken, vor allem der Universitäten, in ihren Beständen nur Ausschnitte der deutschen Literatur im weitesten Sinne des Wortes darbieten.

Als Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. September 1920.

Aufruf an das Volk!

Der Weltkrieg hat tiefe Wunden geschlagen, unzählig groß ist die Zahl der Kriegsopfer, wie Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegerweisen. Die Nationalversammlung verabschiedete am 28. April 1920 das Reichsversorgungsgesetz, das eine Anzahl Paragraphen enthält, mit denen die Kriegsopfer sich auf keinen Fall absindern können. Große Opfer sind während der langen Kriegszeit von der Bevölkerung gebracht worden, größer noch sind die Opfer der Beschädigten, Hinterbliebenen, Waiven und ehemaligen Kriegsgefangenen. In keinem Verhältnisse stehen die Leistungen des Reiches zu den gebrachten Opfern. Demzufolge erlässt der Reichsbund die Aufforderung an die Kriegsopfer, wie auch an die gesamte Bevölkerung Deutschlands, in den Tagen vom 5. bis 12. September gegen dieses Gesetz zu protestieren. Im Kreise Waldenburg finden vom 5. September ab öffentliche Protestkundgebungen statt, wozu schon jetzt die gesamte Bevölkerung aufgerufen wird, sich denselben anzuschließen, auch die Behörden sind hierzu eingeladen. Bürger,

Beamte, Angestellte, Arbeiter, Männer wie Frauen, schließt euch in Massen diesen Protestkundgebungen an, helft den Kriegsopfern, ihre berechtigten Forderungen durchzudrücken. Versammlungen finden in allen Orten des Kreises statt. Näheres wird über Zeit und Lokal noch bekanntgegeben. Schon jetzt muß die Parole lauten: „Heraus zum Protest für die Rechte der gesamten Kriegsopfer!“

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Kreisgruppe Waldenburg.

* Zur Verhaftung der beiden Straftäuber. Zu der von uns gemeldeten Verhaftung der beiden Wegelagerer Gebr. Winkler in Gottesberg verlautet weiter, daß die Untersuchung ein überraschendes Resultat ergeben hat. Danach haben die Verhafteten ein großes Schuldloch auf sich geladen und werden zahlreicher Raubansätze und Einbruchsdelikte beschuldigt. Sie geben nicht nur die Überfälle auf die Grubenbeamten zu, sondern auch eine Anzahl Einbrüche in Geschäfts läden der Umgegend. Die dabei gemachte Beute verkaufen sie in Breslau und das brachte sie auf den Geichmac. Einige der geplanten Überfälle auf Kassenbeamte scheiterten daran, daß immer mehrere Beamte zu gleicher Zeit vereinigt gingen. In den beiden von ihnen verübten Überfällen auf einzelne Kassenbeamten erbeuteten die Räuber 70 000 Mark, die von ihnen in einer Bodenkammer in Gottesberg geteilt wurden. Das Geld ist fast vollständig auf Ausflügen in das Riesengebirge und nach Liegnitz, dann aber bei einem zehntägigen Aufenthalt in Breslau mit Sittendirnen und ihren Begleitern verjubelt worden. Dabei wurden allabendlich etwa 1000 Mk. verzehrt. Außerdem machten sie an ihre „Freundinnen“ erhebliche Geld- und Wertgeschenke, und es stehen aus diesem Grunde noch mehrere Verhaftungen bevor. Die Aburteilung der Räuberbande wird durch das Schwurgericht Schweidnitz erfolgen.

* Polnische Agitation in Altawasser. In Wulles Brauerei in Altawasser fand am Mittwoch abend eine Zusammenkunft der heimatstreu Oberschlesier der Ortsgruppe statt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer Pudelko, gab nach einem Überblick über die gegenwärtige Lage in Oberschlesien die Richtlinien über die Reihe kommenden Abstimmung, sowie über die Maßnahmen, die sich mit der Fürsorge der Zurückbleibenden befassen, bekannt. Monteur Lasko schilderte als Augenzeuge die Schrecknisse der letzten Augusttage in Katowic und Bogutschütz. Buchhändler Wenzel zeigte in einem kurzen Vortrage, daß Oberschlesiens Kultur durchaus deutsch ist, und wie die großpolni-

Im Zeichen des Rebhuhns.

Eine kulinarische Plauderei.

Nichts Niederdürkenderes und nichts Aufloseres zugleich, als die Gedanken zurückwandern zu lassen aus unserer trüben Gegenwart zu einer Vergangenheit, die noch so nahe liegt und doch schon allmählich fast wie Sage und Legende zu erscheinen beginnt.

Das gilt von den großen Dingen, und es gilt auch von den kleinen Dingen des Alltags, die uns ständig den Unterschied zwischen dem Feit und dem Ernst fühlbar werden lassen.

Klingt es etwa nicht wie eine Sage aus uralten Zeiten, daß ehemals ein Rebhuhn — ein in Fett gebratenes, fetiges Rebhuhn, mit eigenem Saft reichlich begossen, mit goldbraunem Speck umwickelt und auf ein sogenanntes „Canapee“ von geröstetem Brot gelagert — weniger als eine Reichsmark kostete? Der schmalhafte Vogel war also keineswegs eine Delikatesse. Nur in den letzten Tagen oder Wochen, die der Gründung der Jagd vorauseingingen, erhob er sich in die Sphären der kulinarischen Exzessen, und wenn er nämlich schon vor diesem Zeitpunkt auf dem Markt sich einstellte und vorgaß, aus welchen, namentlich aus Böhmen, zu stammen, wo die Jagd auf ihn schon etwas eher freigegeben worden war.

Zeigt aber figurieren die ersten Rebhühner meist zu Preisen auf der Speisenkarte, die sie zu einem Privileg der „neuen Reichen“ machen. Mit 25 Pfennig und darüber konnte man sie dieser Tage beziffert

mitteln, deren man so wenig überdrüssig wird, wie gerade des Rebhuhns, und wenn dieser Moment einzutreten droht, dann ist das Rebhuhn auch schon aus den Schaukästen der Geißelgärtner und aus den Speisewämmern der Witshauser und der Familie verschwunden, um anderen verzehrbarer Geißelosen Platz zu machen. Es ist nicht nur recht undantastbar, über ein Babel von Rebhühnern mätrisch oder blaßiert die Rasse zu rumpfen, es verrät auch einen Mangel an Kochkünstlerischem Wissen. Denn das Rebhuhn läßt sich auf allerhand verschiedene Weisen zubereiten und liefert auch das Material zu Pasteten, deren zarter Geschmack seinesgleichen sucht.

Als wir noch ein großes, mächtiges deutsches Vaterland hatten, und dieses Vaterland ein starkes, unvergleichliches Heer besaß, hatte man das starkastische Wort „Manöveradler“ geprägt für das brave, treue Huhn, das in allen besseren Manöverquartieren den Hauptbestandteil der Mahlzeit bildete. Die freundlichen Worte glaubten dem militärischen Gäste keine größere Ehre antun zu können, als daß sie ihm aus ihrem Hühnerstall ein Opfer darbrachten, und dieses Opfer war nicht immer ein rundliches Huhn, es war mitunter ein spindeldürres Huhn, der im Aussehen Lehnlichkeit aufzuweisen haben mochte mit dem ausgefransten und abgerupften Godel, den die Republik als Wappentier an die Stelle des Stolzschwingten Reichsadlers gesetzt hat. Das Rebhuhn als Manöveradler konnte man sich schon eher gefallen lassen, und die Erinnerung taucht auf an ein Gut in Schlesien, dessen freudlicher Besitzer dem jungen Offizier Tag für Tag zwei Wochen hindurch, ein kaltes Rebhuhn — „Rebhengit“ nannten wir es — nebst einer halben Flasche vorzüglichem Rotweins in der Satteltasche verstauben ließ. Eine Schlemmer-

mahlzeit heutzutage und in unserer Valuta fast eine Prasserei!

Zum Rebhuhn gehört Sauerkraut, das manche verwöhnte Leute überhaupt nur in der Zusammensetzung mit Austern und mit Rebhühnern kennen. Bei den Franzosen, die sich nie die Mühe, andere Nationen zu studieren, gegeben haben, heißen wir verächtlich „mangeurs de choucroute“ — „Sauerkrautesser“. Wer indeß Paris kennt, weiß, daß in den „brasseries“ die an allen Boulevards in bunter Reihe mit den Cafés stehen, bedeutend mehr „saucisses“ mit „choucroute“, Würstchen mit Sauerkraut, verzehrt werden, als in den entsprechenden deutschen Bierlokalen.

Dabei mag erwähnt sein, daß die Franzosen die Rebhühner nicht so hoch schätzen wie wir, trotzdem es, namentlich in Nordfrankreich, Gegenden gibt, in denen sie in Massen heimisch sind. In einem alten französischen Kochbuch, das der Zufall der Vergessenheit entrissen hat, findet man die „pordrie“ ziemlich summarisch behandelt. Um so eingehender und liebevoller befaßt der Autor sich mit verschiedenen kleineren Vogelarten, deren Tötung und Verpeinigung uns wie eine Roheit und eine Versündigung vorkommt, als da sind die Lerche und — das Stottelelschen. Da, dem kleinen, unschuldigen Stottelelschen, dem niedlichen, leicht gezähmten Sänger in Feld und Busch, erteilt der Franzose gern das Kompliment, daß er ein „reizender Vogel“ sei, dann aber empfiehlt er, diesen in zehn oder zwanzig Exemplaren am Spies — „à la broche“ — zu braten oder zu einem Selmi zu verwenden.

Für einen „charmant oiseau“ ist das Rebhuhn zu dorf und nicht edel genug. Und um „à la broche“ behandelt zu werden, ist es zu umfangreich. Doch gegen ein Selmi von Rebhuhn läßt sich, wenn es von fundiger Hand hergestellt wird, schlechterdings kein Einwand erheben!

v. B.

„Toujours perdrix!“ lautet eine französische Redewendung, mit der man der Übersättigung Ausdruck geben will. Aber es gibt gewiß nicht viele Nahrungs-

sche Agitation unter den politischtreibenden Landsleuten allmählich hat an Boden gewinnen können. Trotz der bedrohlichen Ereignisse sprach aus den Neuerungen der Anwesenden die frohe Hoffnung, daß das Ergebnis der Abstimmung das Verbleben der Heimat bei Deutschland sein wird. Aus der Mitte der Versammlung wurde von den Versuchten polnischer Agenten berichtet, die in Alt-Wasser Abstimmungsberechtigten bis 150 Mark für ihre Stimme geboten haben. (!) Es sei hiermit vor dem Treiben solcher Personen gewarnt. Es wurde beschlossen, jeden ersten Mittwoch im Monat zusammenzutreffen.

* Eine Männerwallfahrt nach Wartha wird für kommenden Sonntag geplant. Bekanntlich ist im dortigen Kloster eine Niederräumung der Redemptoristen. Aus Anlaß des 100jährigen Todesstages des hl. Clemens Maria Hofbauer, des ersten deutschen Redemptoristen, wird in der dortigen Wallfahrtskirche eine viertägige Auffahrt stattfinden, die an Bedeutung gewinnt, weil der Fürstbischof Dr. Berrram daran teilnimmt. Sonnabend nachmittag hält der Kirchenfürst seinen Einzug in dem Wallfahrtsorte und nachmittags 6 Uhr findet schon Predigt statt. Am Hauptfesttage, am Sonntag, ist um 9 Uhr Predigt. Daraus schließt sich das Pontifikalamt. Nachmittags 1/2 Uhr predigt der Kardinal in der dortigen Kirche. Darauf findet eine Prozession nach dem Warthaherberge statt. Oben hält der Vater Pater Franz eine Ansprache. Nach Rückkehr in die Wallfahrtskirche ist Te Deum und hl. Segen. Der Abendzug bietet Gelegenheit zur Wallfahrt.

* Pracht-Fenerwerk und Illumination in Bad Salzbrunn. Wie schon mitgeteilt, findet am Sonnabend in den Kuranlagen ein Prachtfeuerwerk, verbunden mit Illumination der Kurparkanlagen, Scheinwerfer-Beleuchtung, Konzert der versäumten Kurkapelle usw., statt. (Näheres siehe Inserat.)

* Schnee im Niesengebirge. Wie von der Wetterwarte der Schneekoppe gemeldet wird, ist nach Sturm und Regengüssen seit Montag früh Schneefall eingetreten.

* Wann gesetzgt werden soll. Wir haben heute nur noch geringen Anlaß, Flaggen herauszustrecken. Die Seiten sind nicht dazu da. Das hat auch das preußische Staatsministerium bedacht. Neben das Flaggen der Dienstgebäude hat der Präsident des Staatsministeriums nach Vereinbarung mit sämtlichen Staatsministern bestimmt, 1. daß alle bisherigen Vorschriften über das Flaggieren der Dienstgebäude aufgehoben sind, 2. daß bis auf weiteres ein Flaggieren der Dienstgebäude nur auf Grund besonderer Anweisung der Centralbehörden und in den preußischen Farben zu erfolgen hat, wobei die vorhandenen Fahnen weiter benutzt werden können, 3. daß die endgültige Regelung der Frage nach Verabschiedung der preußischen Verfassung erfolgt.

* Die Freigabe des Leims verschoben. Die ursprünglich voraussichtliche Umgestaltung der Leimwirtschaft auf der Grundlage der Selbstverwaltungsbürokrat, für die alle Vorarbeiten bereits erledigt waren, wird nicht durchgeführt werden. Der Grund liegt in der vollen Aenderung der Marktlage für Leim. Die Nachfrage ist infolge des Unschwunges, besonders in der Holzindustrie, stark zurückgegangen. Auf der anderen Seite ist die Rohstoffversorgung der Leimindustrie besser geworden, und gleichzeitig drückt das Angebot des Auslandes die Preise. Die Aufhebung der Zwangsirtschaft dürfte nach Entwicklung einiger laufender Geschäfte für Mitte oder Ende September zu erwarten sein.

* Herabsetzung der Richtpreise für Dachpappen. Der Verband deutscher Dachpappfabrikanten setzte folgende neue Richtpreise fest: Dachpappe mit 80er Stoßpappeneinlage 9,30 Mf., mit 100er 7,60 Mf., mit 150er 5,10 Mf., mit 200er 4,10 Mf. für das Quadratmeter bei Bezug vom Eisenbahnhof auf den Verladebahnhof des Verkäufers geliefert gegen Barzahlung ohne Abzug.

* Wie spart ich Porto? Die überaus hohen Postgebühren nötigen mehr als bisher zur Sparjunkt. Eine tägliche Erfahrung ist es aber, daß vielfach noch zuviel Porto aufgewendet und die Ermäßigungen nicht benutzt werden, die der Tarif der Reichspost möglich macht. Drucksachen werden oft in verschleierten Briefumschlag statt offen verschickt. Dann wird nach wie vor von der Einrichtung der Geschäftspapiere wenig Gebrauch gemacht. Sie sind aber jetzt billiger. Sobald sie das Gewicht von 20 Gramm überschreiten, als Geschäftspapiere zugelassen werden alle Schriftstücke und Urkunden, die nicht die Eigenschaft einer eigentlichen und persönlichen Mitteilung haben, wie Prozeßakten, Frachttickets, Ladecheine, Rechnungen, Quittungen, offene Briefe und Postkarten, wenn sie ihren ursprünglichen Zweck erfüllen haben, Urkrischen von Werken und Zeitungen, Schülerarbeiten, Lohn-Dienst- oder Arbeitsbücher usw. Auch die neue Einrichtung der Päckchen wird nicht genügend beachtet. Sie kosten bis zum Gewicht von 1 Kilogramm 1 Mark, müssen aber die Aufschrift "Päckchen" tragen.

* Amerikanische Lebensmittel — Liebesgaben. Unter Leitung des bekannten Amerikaners Herbert Hooper ist eine Organisation ins

Leben gerufen worden, deren Zweck es ist, den in Amerika lebenden Deutschen und Deutschenfreunden die Übermittlung von Liebesgaben zu ermöglichen nach Deutschland zu erleichtern. Die Organisation, die den Namen American Relief Administration Workhouses trägt und völlig ohne Verbienst arbeitet, hat außer an anderen europäischen Orten ein Lebensmittel-Warenlager in Hamburg errichtet, von dem gegen Einzahlung eines bestimmten Betrages bei einer amerikanischen Bank Lebensmittel in verschiedenen Packungen und zu verschiedenen Preisen (10—50 Dollar) bezogen und unmittelbar an die Empfänger in Deutschland versandt werden können. Andererseits ist dadurch denjenigen Deutschen, die in Amerika Freunde und Verwandte haben, Gelegenheit geboten, auf dem umgekehrten Wege in Beziehungen zu den betreffenden amerikanischen Kreisen zu treten und durch sie in den Besitz wertvoller Lebensmittel zu gelangen. Allerdings muß dabei jede Überschwemmung der Vereinigten Staaten mit Bittgeuchen als ungemeinig und der nationalen Würde widerstreitend verniedigt werden. Von dieser Erwägung ausgehend, hat daher der Deutsche Zentralausschuß für die Auslandshilfe nur ihm angeschlossene Wohlfahrtsorganisationen mit der Auskunftserteilung betraut.

* Ungeteilter Unterricht am Vormittag. Der ungeteilte Unterricht am Vormittag ist an höheren Lehranstalten schon seit Jahren eingeführt. Die Nachmittage werden bis auf einen oder zwei freigehalten. In der letzten Zeit sind dieselben Bestrebungen im fast allen Teilen des Landes auch bei Volks- und mittleren Schulen hervorgetreten. Trotz mancher Bedenken will der Minister nicht hindernd entgegentreten und es den Beteiligten nicht verwehren, sich aus eigener Erfahrung ein Urteil über die Vor- und Nachteile zu verschaffen. Er hat deshalb bestimmt, daß die Einrichtung überall getroffen wird, wo Eltern, Lehrer und Schuldeputationen übereinstimmend sie wünschen und einen entsprechenden Antrag stellen. In einigen Schulen ist zu diesem Zweck auch die Unterrichtsdauer vermindert worden. Diese Kürzungen sind aber unzulässig und müssen, wo sie unbedingt nötig sind, von der Schulaufsichtsbehörde genehmigt werden. Von Zeit zu Zeit soll geprüft werden, ob sich der ungeteilte Unterricht bewährt hat. Bei dieser Prüfung sind auch die Eltern zu beteiligen.

* Gottesberg. Unfall. Am Dienstag nachmittag wurde der 8 Jahre alte Schulknabe Willi Mäle, Sohn der Kriegerwitwe Mäle, Niedersirke, von einem Radfahrer umgefahren und kam so unglücklich zu Fall, daß er einen Unterchenkelbruch erlitt. Mitglieder der Sanitätskolonne leisteten die erste Hilfe und brachten den Verunglückten zu Sanitätsrat Dr. Gabriel. Der Radfahrer suchte rücksichtslos das Weite und ist unerkannt entkommen.

* Neuhain. Bestätigung. Der Jugendliche Ernst Biehns aus Neuhain ist zum Gemeindedienner und Nachwächter der Gemeinde Neuhain ernannt und in letzterer Eigenschaft bestätigt worden.

* Oberhermsdorf. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde der Vorausbau für 1920, der in Einnahme und Ausgabe mit 74 178,52 Mf. balanziert, angenommen. Zur Prüfung des Vorschlags, eine Besteuerung des steuerfreien Einkommens von Seiten der Gemeinde vorzunehmen, wurde eine viergliedrige Kommission gewählt. Der Tarif der Angestellten wurde mit einigen kleinen Änderungen genehmigt. Darauf fanden mehrere Ergänzungswahlen zu verschiedenen Kommissionen statt. Die Gemeindevertretung lehnte das Einziehen der Kirchensteuern durch die Gemeindeorgane ab. Die Aufsicht und Verwaltung der Quäker-Speisungen wurde den Elternvereinen übertragen. Dem Nachtwachbeamten wurde eine 50 prozentige Lohn erhöhung zugesagt. Ferner wurde beschlossen, in diesem Jahre eine Ausbesserung der unteren Dorfstraße und verschiedene Reparaturen in den Schulen vornehmen zu lassen.

Aus der Provinz.

Breslau. Der Betriebserfolg der städtischen Straßenbahn. Die Betriebsentnahmen der städtischen Straßenbahn betrugen, wie der Magistrat mitteilt, im Monat Juli d. Js. 3 293 163,90 Mark, die Ausgaben 3 505 460,50 Mark. Hierzu kommen die Kosten für Binnendurchfahrt, Tilgung usw. mit zusammen 196 511,67 Mf., sodass der Gesamtbetrag im verlorenen Monat sich auf 498 808,27 Mark beläuft. Unter Hinzurechnung der Ausfälle in den Monaten April bis Juni d. Js. in Höhe von 2 062 816,31 Mf. ist damit der Gesamtverlust der städtischen Straßenbahn während der Monate April bis Juli d. Js. auf 2 561 624,58 Mf. gestiegen.

* Meichenbach. Für 20 Pfennig warme Wurst. Einen rosigem Einblick in die allernächste Zukunft gab bei einer hier abgehaltenen Versammlung zum Zwecke des Abbauens der Preise der Obermeister Wehner von der Meichenbacher Fleischer-Innung. Er

wies darauf hin, daß wir die Reichsstelle verteuern auf alle Biehprixe wirke, und daß das gleiche der Fall bliebe bei den Biebzugs- und Abgasgenossenschaften, sofern diese nicht abgeschafft werden. Die Reichsstelle habe zweit Millionen Mark Überschuss erzielt, abgesehen von den enormen Gehältern, die die Beamten schuldeten. Wenn alles frei werde, dann sei, so betonte der Fleischermeister, in einem halben Jahre wieder ein Stück warme Wurst für 20 Pfennig zu haben. Diese Mitteilung wurde allerdings mit großer Heiterkeit, aber auch mit lebhaftem Bravo aufgenommen. In einem halben Jahre? Möglich wär's schon, aber wie groß wird die Wurst dann sein.

* Landeshut. Eine Schnuggelei geschah, die des humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt, hat sich in Landeshut ereignet. Der Kontrollbeamte Thomas von der Grenzpolizei Ost übertraute hier zwei Tabakschmuggler, als sie gerade im Begriff waren, zwei Zentner Tabak auf ein Pferdegespann aufzuladen und ihn nach Liebau über die Grenze zu schaffen. Die Schnuggelei wurde beschlagnahmt und vorläufig im Lager des Geschäfts von Thulmann untergebracht. Dort ist der beschlagnahmte Tabak nun in der letzten Nacht geflohen und anscheinend doch noch über die Grenze geschmuggelt worden.

* Wittigendorf. Großfeuer. Hier wurde das August Baslinger'sche Bauerngut im Niederdorfe ein Raub der Flammen. In der mit der Erde gefüllten Scheune kam Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und auch Stall- und Wohngebäude erschaffte und brennen einer Stunde sämtliche Gebäude in Aschehausen verwandelte. Wind, Pferde und ein Teil der Schweine konnten gerettet werden, einige Schweine sind verbrannt. Aus den Wohnräumen konnte außer einem Schrank und einem Bett nichts geborgen werden. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt. Man vermutet böswillige Brandstiftung. Im Dorfe feierte man gerade Erntefest.

* Neurode. Wieder daheim! Der Glasschleifer Franz Bips ist nach vierjähriger Kriegsgefangenschaft ganz unerwartet zurückgekehrt. Er befand sich seit 4 Jahren in russischer Gefangenschaft in Sibirien in einem Lager an der Grenze der Mongolei. Von den Angehörigen war er schon lange für tot gehalten worden, da er während der Zeit seiner Gefangenschaft kein Lebenszeichen von sich geben können. Der nun glücklich zurückgekehrte war mit mehreren Beidegenossen seit Mai unterwegs; sie haben die ungeheure Strecke nach der Grenze zum großen Teil zu Fuß zurückgelegt.

* Hirschberg. Billige Beleidungsstücke und Wäsche in größerer Zahl sind der Stadt von der zuständigen Reichsstelle überwiesen worden. Die Waren werden durch hiesige Tuchgeschäfte gegen Vorzeigung von Gutscheinen verabfolgt, die in der Lebensmittelstelle ohne nähere Prüfung ausgegeben werden.

* Warmbrunn. Das Werthenhain-Lyzeum ist in seiner Existenz schwer gefährdet, da die Schule im letzten Jahre einen sehr großen Zehl betrag gehabt hat und die Gemeinde infolge ihrer ungünstigen finanziellen Lage den erhöhten Zuschuß nicht mehr leisten kann. Das Lyzeum ist daher vor die Wahl gestellt, entweder selbst die erforderlichen Geldmittel aufzubringen oder zum 1. Oktober zu schließen. In einer Elternversammlung wurde vorgeschlagen, zunächst das Schulgeld auf fünfzig Mark monatlich zu erhöhen und den Eltern aufzugeben, einmalig 1000 Mark an die Anzahl unverzinslich zu zahlen. Dieser Betrag soll, falls das Kind die Schule verlassen sollte, nach einem Jahre wieder zurückgezahlt werden.

* Ziegnitz. Die Ziegnitzer Schülengilde veranstaltet von Sonntag den 12. bis Dienstag den 14. September ein Fest- sowie kombiniertes Stich- und Lagenchießen. Die Gilde stiftete als ersten Preis auf die Festscheibe 500 Mf. in bar. Das Schießen wird bei zahlreicher Beteiligung um einen Tag verlängert.

* Görlitz. Seltsam! wegen verschmähter Liebe. Hier hat sich Montag nachts die in der Mitte des 30er Jahre stehende Witwe Tauch mit ihren beiden Kindern, einem Knaben von 11 Jahren und einem Mädchen im Alter von 8 Jahren, vergiftet. Die Leichen wurden heute früh aufgefunden. Die Frau, die ein Liebesverhältnis mit einem Witwer in Hoyerswerda unterhielt, hat die Tat aus verschmähter Liebe begangen.

Neues vom Tage.

Wilhelm Bündt †.

Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Bündt, der berühmte Lehrer der Philosophie und Psychologie an der Universität Leipzig, ist gestern nachmittag gestorben.

Wilhelm Bündt war am 16. August 1832 zu Neclarau in Baden geboren, studierte in Tübingen, Heidelberg und Berlin Medizin und habilitierte sich 1857 als Privatdozent für Physiologie an der Universität Heidelberg, wurde dann aber 1874 nach Zürich, 1875 nach Leipzig als Professor der Philosophie berufen. 1866–68 gehörte er der zweiten badischen Kammer als Abgeordneter der Stadt Heidelberg an. Sein an Arbeit und Erfolg reiches Leben (etwa wurde Exzellenz, Ehrendoktor mehrerer Fakultäten, Ritter des Ordens Pour le mérite, Ehrenbürger von Leipzig und Mannheim) ließ ihn als Physiologen beginnen (1858 „Die Lehre von der Muskelbewegung“, 1878 „Handbuch der medizinischen Physiologie“ und „Handbuch der physiologischen Arbeiten zur Philosophie“). Seine größten Werke sind: „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ (1908 bis 1911), „Logit“ (1908), „Grundzüge der Psychologie“, „Völkerpsychologie“, „Einleitung in die Philosophie“.

In dieser Offnung erschien mir auf einmal, während er das Blatt betrachtete, ein reizendes Mädelchen, nicht größer wie ein Kindesstück. Der winzige Mund lächelte. Die stacheldollsgroßen Augen glänzten.

„Zu hübsch!“ sagte er wie im Traume.

Da bemerkte er plötzlich zwei niedliche Hände, an denen zierliche Arme sich durch die Blattöffnung stemmten.

Schon war das ganze Persönchen da, saß lachend auf dem grünen Blatte und strampelte vergnügt mit den Beinen.

Im nächsten Augenblick glitt das allerliebste Geschöpf wie auf einer Rodelbahn über das Blatt herunter.

„Hoppal!“ sagte sie und saß neben ihm. „Darf ich aus Ihrem Glase nippen, Herr Doktor — die Fahrt hat mich ein wenig angestrengt.“

Er schaute sie groß an und schob ihr, ohne klar denken zu können, das Glas hin.

Ihre Lippen berührten kaum den Rand; dann meinte sie mit einer Stimme, die natürlich silbern war: „Sie halten das wohl alles für ein Märchen?“

„Ich weiß nicht...“ murmelte er.

„Es ist auch eine Art Märchen“, fuhr sie fort. „Ich bin die Geranienfee.“

Ihre Unterlippe ärgerte ihn. „Feen! — antwortete er in einem freudlich verweisenden Ton, der aber doch sehr überlegen klang — „Feen hat es nie wirklich gegeben und gibt es heute erst recht nicht mehr.“

„Ich könnte Ihnen über meine Existenz beweisen“, lächelte sie — „wenn Sie mir Ihre Hand geben und zusammen mit mir die Rückreise antreten wollten!“

Er schmunzelte gönnerhaft. „Die Hand will ich Ihnen schon geben — das verpflichtet zu gar nichts — aber mit der Rückreise wird es Ewig sein.“

Da fasste sie ihn fest an den Fingern. „Nur Mut!“ sagte sie.

Er fühlte sich auf einmal von einer starken Kraft emporgehoben und saß auf dem weichen grünen Blatt. Dort ging es im Fluge hinan und plötzlich wurde es finster.

„Das ist der Stielkunnel! Nur nicht fürchten!“ hörte er die silberne Stimme neben sich.

Die Fahrt flog noch schneller wie im Zug, daß es ihm in den Ohren sumste und brauste.

Auf einmal sah er einen winzigen hellen Punkt in der Ferne, der näher und näher kam und größer und größer wurde. Seht weitete er sich zu einer lichten Offnung.

Dann sah er im Aufschlag genau eines gleichen Blattes wie zu Beginn der Reise.

„Wups — hinab damit!“ hörte er die silberne Stimme noch einmal, fühlte einen energischen Druck auf beiden Schultern und rodelte eine mächtige grüne Wolke herunter.

Ein Knaden und Wunden riss durch seinen ganzen Körper und er saß, plötzlich wieder groß geworden, vor einem Geraniensock — wieder auf einem Stuhl — wieder neben einem Mädchen.

Aber nicht die ganz unglaublichste Geranienfee war es, sondern Christl, seine Studentenfee.

„Schluß!“ murmelte er. „Schluß!“

„Ich habe mir's auch gar nicht anders gedacht“, antwortete Christl ruhig und sah ihn mit ihren Augen freundlich an. „Es ist mir lieb daß Du noch einmal gekommen bist, um es mir selbst zu sagen. So ohne jeden Abschied, das wäre doch zu häßlich gewesen, nicht war, Karl? Das machen wir zwei nicht. Damit wollen wir uns nicht die schöne Erinnerung fürs ganze Leben beschleien. Gähnlich geliebt und ehrlich geschieden. Ich danke Dir...“

Das erschickte, erbrosselte Weh wurde wieder lebendig und schwoll gewaltig in ihm auf. Aber er

brachte es abermals in sich nieder wie vorhin und murmelte: „Du bist tot — merk' Dir das gefällig — zweimal lebt man nicht — mach' also keinen Unsinn!“

„Es freut mich!“ — sagte er und kräftigte sich langsam am dem ruhigen Klang seiner eigenen Stimme — daß Du ja ein vernünftiges Mädel bist. Ich habe das von Dir ja auch gar nicht anders erwartet. Es ist mir sehr lieb, daß Du's selber einsehst...“

Herr tippte ihm der Kellner auf die Schulter. „Herr Doktor! Ein toter Radler hat eben diesen Brief für Sie gebracht.“

Eine Karte von dem einflussreichen Mann. „Es tut mir aufrichtig leid, daß mich eine dringende Dienstliche Abholung verhindert, zu kommen. Vielleicht besuchen Sie mich gelegentlich einmal in meinem Bureau...“

„In meinem Bureau...“

Mit einem jähnen Ruck warf er die Karte von sich, daß sie auf das Geraniensattel fiel und herunter glitt auf den Boden.

„Ober, zählen!“

Er nahm Mantel und Hut und stürzte davon. Es ging so schnell, daß es ihm in den Ohren brummte und rauschte wie in dem Gerantentunnel.

Ja, da oben hinter dem erleuchteten Fenster sah man den Schatten des gleichen Stöckchens. Wie oft hatte er hier gewartet und dazu hinauf geschaut, bis sie kam und da drinnen unter der Haustüre stand mit dem Umschlagtuch um die Schulter!

Herr Gott im Himmel! Da stand sie ja wirklich...

„Christl!“

Karl?! Karl, Du?! Karl, Du wirklich?! Ich hab' schon lang nicht mehr daran geglaubt, daß Du noch einmal kommst, und bin doch immer wieder die Treppe herunter, um nachzusehen...“

„Ja, war ich denn nicht erst vorhin da?“

„Vorhin da? Du? Nein, schon seit sechs Wochen nicht mehr...“

Gott sei Dank, Christl! Aber jetzt bin ich da. Gelt, jetzt bin ich da — kommt, wir wollen schnell zu Deiner Mutter hinauf. Ich hab' ihr was zu sagen...“

Himmelserscheinungen im September.

Unser Tagesgestirn setzt seine Wanderrung nach Süden schneller fort und passiert am 23. September den Äquator. Damit ist die Tag- und Nachgleiche erreicht, und der Herbst beginnt. Die Tageslänge nimmt während des Septembers um nahezu zwei Stunden ab. Der Mond erreicht seinen höchsten Stand am Himmel zur Zeit des letzten Viertels. Diese Phase unseres Trophanten findet am 5. September statt. Neumond ist am 12., erstes Viertel am 20., Vollmond am 28. September. Von den Planeten kommen Jupiter und Saturn aus den Sonnenstrahlen hervor und sind kurze Zeit am Morgenhimmel zu finden. Mars ist etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang im Westen zu sehen. Merkur und Venus bleiben unsichtbar. Die bekannten Silber des Fixsternhimmels sind am Anfang des Monats um 10, am Ende um 8 Uhr abends wie folgt zu finden: Im Zenit steht der Schwarm mit den hellsten Partien der Milchstraße, nach Westen schliefen sich Leier, Herkules, Krone und Bootes an. Dies im Südwesten finden wir den Ophiuchus, im Süden den Adler mit Altair. Im Nordosten kommt der Führmann mit Capella wieder höher, über ihm sieht der Perseus und die Cassiopeia, noch höher Pegasus und Andromeda. Im Osten erblicken wir den Widder, und vom Sternbild des Stiers sind die Plejaden schon ausgegangen. Im Norden endlich finden wir den kleinen Bären mit dem Polarstern, im Nordosten den großen Bären und die Jagdhunde.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 205.

Waldburg, den 2. September 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schulreiter.

Roman von Annay Panhuys.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Malvine Brunkows Gesicht nahm einen sichtlich befriedigten Ausdruck an.

„Nein, lassen Sie nur“, meinte sie lässig schüttelnd, „ich warte lieber hier auf ihn, das ist mir sicherer. Ich habe mit ihm über etwas zu reden, das keinen langen Aufschub verträgt. Und Sie können es ja ruhig hören, da Sie doch dem Franz seine richtige Frau sind.“

In Giselas Augen spiegelte sich die Angst. Diese Frau war wirklich imstande, Unheil anzurichten, denn nun nannte sie ihren Mann gar Franz. Ob es nicht geraten war, heimlich nach einem Schutzmann zu schicken?

Aber Gisela wagte es nicht einmal, das Zimmer zu durchqueren, um bis zur Tür zu gelangen. Da hörte sie ihren Mann kommen, das gab ihr einen Teil ihrer Ruhe zurück. Im nächsten Augenblick trat er ein und prallte zurück, als sah er einen Geist.

Er schloß schnell die Tür hinter sich.

Gisela machte ein paar Schritte auf ihn zu und sagte leise: „Die Frau redet so seltsame Dinge, sie verwechselt Dich mit einem Menschen, der Franz Krüger heißt. Ich glaube, die Arme ist krank.“

So leise Gisela auch gesprochen, die Ohren der alten Frau hatten es doch aufgefangen.

„Im Gegenteil, ich bin ganz gesund; denn wenn ich so schwach im Kopf wäre, hätte ich meinen Verstand jetzt wohl darüber eingebüßt, daß mein Pflegejohann, von dem ich den Totenschein in meiner Kommode liegen habe, auf einmal nach acht Jahren im Birkus als Schulreiter auftritt.“

Juan del Avellaneda hatte die Frau zu unterbrechen versucht, aber es gelang ihm nicht. Seht aber sagt er ernst:

„Liebe Frau, Sie haben sich in einen Gedanken verirrt, der jedem lächerlich erscheinen muß, aber Sie sollten doch endlich Vernunft annehmen.“

Er schritt auf den Schreibtisch zu und entnahm ihm eine Brieftasche, aus der er ein schon ziemlich abgegriffenes aussehendes Papier zog.

„Hier steht es schwarz auf weiß und vom Standesbeamten in Surinam gestempelt und unterschrieben, daß dem zurzeit mit seinem Schiff im dortigen Hafen liegenden, in Dester-

reich naturalisierten Kapitän Alfredo Marques del Avellaneda, von Geburt Spanier, und seiner Gemahlin Theresia Aglaë geborenen Comtesse Nissenrode-Welkersdorf aus Wien ein Sohn, Juan del Avellaneda, geboren wurde.“

Er hielt Malvine Brunkow das Papier hin.

„Bitte, wollen Sie sich selbst überzeugen? Ich denke das genügt.“

Die alte Frau lachte.

„Nein, ganz und gar nicht. Wenn es Ihnen aber genügt, dann kann ich nichts machen, als daß ich es anderen Menschen erzähle, was es für Zusätze in der Welt gibt. Weisen Sie mir ruhig die Tür, wie es Ihre Frau vorhin auch schon getan hat, dann weiß ich wenigstens, woran ich bin, aber halten Sie mich nicht wieder mit Versprechungen hin! Heute will ich klar sehen. Es will mir nun einmal nicht in den Sinn, daß Franz Krüger in einem Monat mit dem bisschen Kleinen zehntausend Mark verdient und ich, die ich ihn großgezogen habe, mich von ihm verleugnen lassen und mit Zeitungsausstragen und Waschen mein lämmliches Brot verdienen soll. Das ist ungerecht, und ich bin sehr für Gerechtigkeit.“

Gisela schüttete den Kopf.

„Ich glaube, Ihnen ist mit Ruhe und Vertrückslosigkeit zu Ihnen zu sein.“

Ihr Mitleid war plötzlich geschwunden, sie sah keine Kranke mehr in der alten Frau, eher eine frische, zudringliche Person, die sich einen Irrtum nicht ausreden ließ, die selbst dem sichersten Beweis keinen Glauben schenkte.

„Läßt mich allein mit der Frau“, bat Juan del Avellaneda und legte Gisela die Hand auf die Schulter, „die Läuschung muß ihr erklärt werden, sonst kommt für uns eine Unsumme von Acker dabel heraus.“

Malvine Brunkow zuckte die Achseln.

„Deine Frau kann ruhig dabeibleiben, wenn Du mit mir verhandelst, Franz, vor der brauchst Du kein Geheimnis zu haben. Du siehst aus wie Dein selber Vater, als er so alt war wie Du, Du hast die Narbe an der linken Hand wie Franz, und daran erkenne ich Dich. Und Trude Bergen, die mit Dir aufgewachsen ist und jetzt ein seines Putzgeschäfts in der Tauenbienstraße hat, kennt Dich auch, wenn sie es mir gegenüber auch nicht zugeben will, weil sie wohl in keine Geschichten verwickelt werden will.“

„Hier steht es schwarz auf weiß und vom Standesbeamten in Surinam gestempelt und unterschrieben, daß dem zurzeit mit seinem Schiff im dortigen Hafen liegenden, in Dester-

möchte ich endlich einmal erklären, daß ich den Herrn Marques bitte, mir eine kleine Summe zu geben, weil ich doch einmal, als er noch Franz Krüger hieß und sich noch nicht an fremdem Eigentum vergriessen hatte, so was wie seine Mutter war."

"Sie sind eine Expresserin!" schrie Gisela auf.

"Still!" Juan del Avellaneda legte ihr schnell die Hand auf den Mund.

Malwine Brunkow aber fuhr auf, als hätte sie jemand körperlich hart anzutühren gewagt.

"Jetzt habe ich genug! Ich lasse mich nicht beleidigen! Ich bin eine anständige Frau gewesen mein Leben lang, ich habe mir nie einen Namen zugelegt, der mir nicht zufiel, und wenn ich meine, mein reicher Pflegesohn könnte mich ein bisschen unterstützen, dann ist das ganz in der Ordnung, Frau Krüger! Aber nun gehe ich und suche mir mein Recht, beleidigen lasse ich mich nicht."

Sie schritt auf die Tür zu und hatte sie im nächsten Augenblick hinter sich ins Schloß geworfen.

Der Schulreiter wollte ihr nach, doch Giselas kleine Hände hielten ihn wie mit eisernen Fesseln zurück.

"Läßt die Närin laufen, Dein Geburtschein widerlegt alles!"

Sie lächelte. Aber das Lächeln stand unsicher in ihrem Gesicht.

"Läßt es gehen, wie es geht, Dein Geburtschein ist Deine Verteidigung, falls eine nötig sein sollte."

"So fasse ich es nicht auf, Kind, so nicht", erwiderte Juan del Avellaneda. "Du weißt, ich habe in letzter Zeit mehr als je mit meinen Nerven zu tun und möchte mir jede Aufregung fernhalten. Es muß etwas geschehen, um die Frau zum Schweigen zu bringen!"

Gisela hörte seine Worte mit namenlosem Staunen, dann überfiel sie ein jäher Schreck, und bebend stieß sie hervor:

"Juan, hast Du jemals vorher, ehe diese alte Frau Dich aufsuchte, ihren Namen oder den ihres Pflegesohnes gehört?"

Rasch kam seine Antwort: "Niemals, niemals!"

Allzu hastig war die Beteuerung. So schnell antworten Menschen, die darauf vorbereitet sind, auf versängliche Fragen liegen zu müssen. Eine trozige Falte lag dabei auf des Mannes Stirn, gleich einer Narbe. Dazu entstellt ein fremder Zug sein Gesicht, wie es Gisela dünken wollte.

Ihr Herz schlug angstvoll, wie ein erregtes Hin- und Herflattern fühlte sie den Schlag ihres Herzens.

Sie mußte noch einmal fragen, denn das hastig wiederholte "Niemals!" ihres Mannes hatte ihr keine Beruhigung zu geben vermocht.

"Besinne Dich, Juan, ist nichts in Deinem

Leben, das Dich mit einem Manne namens Franz Krüger zusammenbrachte?"

Sein gebräuntes Gesicht war fahl, als er antwortete: "Ich bitte Dich, Gisela, wie sollte das möglich sein?" Er strich mit der Hand über seine Stirn. "Diese Szene hat mich erregt; ich will noch ein Stündchen an die frische Luft gehen. Draußen bedenke ich wohl leichter, wie man mit der Närin am besten fertig wird!"

* * *

Gisela hielt ihren Mann mit keiner Silbe. Ein Heberdruck am Leben, an allem, was sie noch kurz zuvor so wertvoll gedenkt, packte sie. Trüb-selig und grau schien ihr die Welt, die noch vor kurzem so golden vor ihr gelegen hatte.

Schuldig und bedrückt war ein Männerantlitz geworden, das noch kurz zuvor unendlich stolz und hoheitsvoll gewesen.

In Gisela wankte der Glaube an alles Gute, Edle und Schöne auf Erden; wie eine entthronte Königin kam sie sich vor.

Kroßlos in grauer Einsamkeit stand sie nun und fand sich nicht zurecht. Wie in einer Art von Erstarrung sank sie in einem Sessel nieder. Wo mußte sie die Wahrheit suchen, bei wem durfte sie Wahrheit zu finden hoffen?

Wie aus verzweigenden Nebeln stieg der Gedanke an Trude Bergen in ihr empor; die alte Frau hatte den Namen genannt, zu ihr mußte sie gehen und sie bei allem, was ihr heilig war, beschwören, ihr Aufklärung zu geben. Gleich einer Schmach brannte sic die Andeutungen der Alten, und sie konnte diese Schmach nicht länger mit sich herumtragen, sie brach schon jetzt fast darunter zusammen. Eilig kleidete sie sich zum Ausgang an. Glücklich fiel ihr ein, sie hatte lebhaft mit der jungen Beifahrerin des Buchgeschäfts einen kleinen Ärger gehabt. Wie war das nur gewesen? Es zeichnete sich heute alles so verwischt in ihrem Gedächtnis ab. Ach so, ja, nun fiel es Gisela wieder ein.

Einmal im vorigen Jahre hatte sie sich einzige Hüte zur Auswahl in die Pension senden lassen, und dieses Fräulein Bergen war mitgekommen, weil sie das gewünscht hatte, weil sie fand, daß Fräulein verstand es so gut, Hüte aufzuprobiieren. Aber da sie nun, als der Vertrag ihres Mannes ihn wieder nach Berlin rief, dasselbe Buchgeschäft aufgesucht, hatte Fräulein Bergen behauptet, sie habe keine Zeit, sich zu ihr in die Wohnung zu bemühen, da sie jetzt Inhaberin des Geschäfts sei. Unergönlich, weil man ihr nicht, wie sie es sonst jah überall gewöhnt war, den Willen tat, hatte Gisela daraufhin das Geschäft, ohne zu kaufen, verlassen.

Aber durch soich Gründe durfte sie sich jetzt nicht verhindern lassen, sich von Trude Bergen Wahrheit zu holen, sonst ging sie an ihren Zweifeln zugrunde. Trude Bergens Mund sollte ihr den Ausweg finden.

Trude Bergen glaubte ihren Augen nicht zu trauen, als an einem der nächsten Tage Juan del Avellaneda selbst in ihrem hübsch ausgestatteten Geschäftsräum erschien.

Sie sah ihm mit fast entsetztem Gesicht entgegen und ergaß seinen Gruß zu erwidera.

Er blieb sich um, als fürchte er, es könne sich hinter den Hufständern und Stehpiegeln jemand verborgen halten. Dann sich vor Trude verneigend, sagte er leise:

"Ich muß Sie allein sprechen, ich bitte Sie dringend darum, mein Fräulein!"

Um seinen scharfgeschnittenen Mund zitterte es wie von einer nur mühsam beherrschten Erregung. Trude schob es flüchtig durch den Kopf, was Martha Warstedt wohl von ihr denken möchte, daß sie jetzt so kurz hintereinander Besucher empfing, mit denen sie sich allein in das kleine Hinterzimmer zurückzog.

Aber das war nur einen Augenblick, dann öffnete sie mit einer einladenden Gebärde die Tür zu ihrem Privatzimmer. Und nun stand sie dem Manne gegenüber, Auge in Auge, um den ihre Gedanken Tag und Nacht gefreist waren, um das Geheimnis zu lösen, das seine Lippen versiegelt hielt, als sie ihn mit dem Namen gerufen, der einst ihren Kinderlippchen so geläufig gewesen. Sie sprach nicht, sie wartete, daß er sprechen sollte.

Ganz langsam, nach einem tiefen Atemzug, fragte er ernst: "Darf ich offen sein, darf ich Ihnen vertrauen bis zur Selbstvernichtung?"

Trude Bergen lächelte ein wenig, es ward plötzlich heller in ihr.

"Sie dürfen mir vertrauen, wie ein Mann einer Kindheitsgespielin vertraut, die ihn immer verstand, auch in dem, was vor keinem Richterstuhl standgehalten."

Sie bot ihm einen Stuhl.

Er blieb stehen.

"Ich darf nicht lange verweilen. Meine Frau würde sich ängstigen. Ich kann auch keine langen Erklärungen geben, ich bin ein Mensch, über dem ein Damokles Schwert schwebt, bin einer, der mit brennendem Licht über Pulver schreitet." Er machte eine Pause und trat einen Schritt näher auf sie zu; dann brach es unaufhaltsam von seinen Lippen: "Trude, Gespielin meiner Kindheit, ich gebe mich in Deine Hand, um bei Dir Rettung zu suchen! Meine einstige Pflegemutter, diese Frau, die meiner Jugend keinen Strahl Sonne, keine frohe Stunde gegönnt, wird mich vernichten, sie hat mich erkannt!"

Trude nickte ruhig, dann sagte sie einfach:

"Ich weiß es, Franz, sie war bei mir; aber ich widersprach ihr und suchte es ihr auszureden, trotzdem auch ich Dich erkannte, denn ich bangte um Dich, als ich Dich auch von Malwine Brunkow erkannt wußte."

Er sah sie lange und forschend an.

Mit einer jungenhaft frischen Bewegung, die ihm vielleicht vor langen Jahren eigen gewesen, streckte er ihr die Hände entgegen. "Trude, liebe kleine Trude, weißt Du noch, wie wir uns einmal gut waren. Herrgott, märchenhaft lange ist das her, und es ist" — er strich sich über die Stirn — „als sei es in einem anderen, einem früheren Leben gewesen, daß wir einander begegneten. Aber darüber zu reden, hat jetzt keinen Zweck. Vor allem das eine, das Wichtigste!" Er nahm ihre Hände zwischen ihre beiden Hände und drückte sie fest: "Du mußt mir helfen, Trude, mußt vergessen, daß Du mich einstens gekannt, mußt vergessen, daß ich einmal anders hieß — darfst nichts von mir wissen, außer dem, was alle Welt weiß. Malwine Brunkow hat meiner Frau das Gift des Missbrauchs ins Herz geträufelt, und auch Deinen Namen hat sie genannt. Sagte, auch Du würdest zugeben müssen, daß ich identisch mit ihrem Pflegejohn Franz Krüger sei. Ich fürchte, daß meine Frau Dir schreiben oder Dich aufsuchen wird, und ich fürchte außerdem, Malwine Brunkow rüstet sich zu irgendeinem Schlag, der mich und meine ganze Existenz vernichten kann. Sie ging im Born von mir, weil ich ihr doch in Gegenwart meiner Frau nicht das Geld zugestehen konnte, das sie forderte. Vor allem aber, Trude, meine Frau darf die Wahrheit niemals erfahren, es wäre das Ende ihrer Liebe, wenn sie erfähre, daß da etwas in meinem Leben war, das —"

Er brach ab und ließ Trudes Hand frei. Nach einer kurzen Pause stieß er hervor:

"Ich liebe meine Frau unsagbar und wäre vernichtet, wenn sie mir nicht bliebe."

(Fortsetzung folgt.)

Geraniell.

Stilze von Wilhelm Herbert.

Nachdruck verboten.

Gr. — Es war eine Angelegenheit, die für Operetten und Volksstücke von Wert sein konnte — im Leben ging es ganz anders zu.

Nun hatte er seinen Doktor in der Tasche und die Geschichte mit dem „kleinen süßen Mädel“ müßte aus sein.

Etwas schwoll freilich immer wieder dabei weh an in ihm. "Schluß!" sagte er aber und drückte gegen die Brust, als ob er es tot machen wollte. Und es war tot.

Er sah auf die Uhr. In einer Viertelstunde mußte der einflußreiche Mann kommen, der ihn hierher geladen hatte; kommen mit Frau und Tochter. Da lachten ihm zugleich Verbindung und Protektion, die beiden allmächtigen Freen, deren Zauberhand niemals erschöpft ist, mögen Seiten sein, wie immer.

Er sah auf den Geraniensessel, der die Mitte des Zimmers zierete. Das ist in Weinhäusern, die den Charakter der Gemütlichkeit tragen, zumeistens so.

Ein besonders großes, breit gewölbtes Blatt floß gerade gegen ihn herunter. Es buchtete sich oben, wo der Stiel ansetzte, zu einer halbrunden Dehnung zusammen.